

Architektur-Barometer 30 x10

Die Dialogreihe von GROHE 2020

*Pure Freude
an Wasser*



GROHE

30 Entscheidungsträger der Baubranche
im Gespräch zu jeweils 10 Fragen.

**IM GESPRÄCH MIT NORBERT SCHACHTNER,
GESCHÄFTSFÜHRER | MANAGING DIRECTOR
SR. VICE PRESIDENT, HDR**

DIGITAL

30 mal 10

INTERVIEW MIT NORBERT SCHACHTNER

HDR, MÜNCHEN



GROHE: HDR positioniert sich in Deutschland und weltweit als eines der führenden Büros im Bereich Gesundheit, Forschung und Lehre. Sie handeln lokal und denken global, so ist es Ihrer Webseite zu entnehmen. Inwiefern beeinflusst Ihre internationale Expertise Ihre Projektplanung in Deutschland?

Norbert Schachtner: Das Gesundheitswesen ist in den Ländern der Welt sehr unterschiedlich und meistens stark lokal geprägt und reglementiert. Von daher tut man sich mit dem Kopieren der Erfolgsrezepte schwer. Unsere Planungen hier vor Ort werden natürlich auf der Basis unserer tiefgehenden Erfahrungen auf dem deutschen Markt aufgebaut. Was uns allerdings sehr zugute kommt, ist unsere Erfahrung, die wir als über hundert Jahre altes Unternehmen speziell im Gesundheitswesen gemacht haben. Sehr viele Dinge wurden bereits ausprobiert. Wenn wir uns heute eine innovative Idee überlegen würden, könnten wir uns auf Erfahrungswerte unserer amerikanischen Mutter zurückziehen, die viele Szenarien bereits durchdacht hat. Viele der Basisinnovationen der letzten 15-20 Jahre sind nicht mehr in Deutschland, sondern in den USA entstanden. Vielleicht sind die räumlichen Bedingungen für die Forscher dort ein wenig freier und offener. Wir können auf einen unglaublichen Erfahrungsschatz von mehreren tausend realisierten Projekten weltweit vertrauen, u.a. aus Ländern, die innovativer oder vielleicht ein wenig frischer

an das Thema Gesundheit und Forschung herangehen. Damit sind wir in der Lage, Dinge auszuschließen, die vielleicht irrsinnig sind und nicht funktionieren würden. Wir haben jederzeit die Möglichkeit, Menschen, Experten und Spezialisten in unserem Netzwerk anzusprechen und mit ihnen Dinge zu diskutieren. Wären wir nur ein rein deutsches Büro mit 250 Mitarbeitern, wären wir nur auf uns selbst gestellt. Aber wir sind ein großer Konzern mit weltweit 10.000 Mitarbeitern.

Auf Ihrer Webseite ist zu lesen, dass Sie „abgetretene Pfade“ verlassen. Was verstehen Sie unter „abgetretene Pfade“ und wohin zielt Ihr Weg?

Abgetretene Pfade ist vielleicht etwas scharf formuliert. Wir sehen unsere Kernkompetenz darin, zu versuchen, Jahre anhaltende generische Modelle in der Forschung und im Gesundheitswesen aufzubrechen. Weil wir glauben, dass gerade Forschung durch das lebt, was wir heute noch nicht kennen. Es ist das Urprinzip der Forschung, Dinge zu entdecken, die uns heute unbekannt sind, die uns aber wahrscheinlich für unser späteres Leben nützlich sein können. Das führt auch dazu, dass häufig die Art und Weise, wie Forschungsergebnisse produziert werden, heute anders sind als vor zehn Jahren. Wenn Sie heute Labor- oder Forschungsgebäude betreten, sehen Sie immer weniger klassische Flurtypen, sondern immer mehr freier organisierte Arbeits-, Lern- und Wissenswelten, die dazu führen, den Menschen untertags deutlich mehr Kommunikation zu ermöglichen. Wir sind überzeugt, dass neue Arbeitswelten zum Schluss andere Ergebnisse produzieren. Deshalb ist es unsere Hoffnung, dass die Zurverfügungstellung anderer Räume durch uns Architekten eine andere Art der Arbeit und der Arbeitsorganisation bewirkt, die auch andere und zwar bessere Ergebnisse hervorbringt. Das ist der Grund, warum wir bestehende Arbeitsorganisationen – oder nennen wir es einfach generische Modelle – immer wieder überdenken und überprüfen. Wir merken es natürlich auch an unseren eigenen Büros: würden wir uns wie eine Verwaltung organisieren und jeder in seinem eigenen Raum sitzen oder zu zweit in einem Raum den Tag verbringen, würde sich unser Erlebnishorizont sehr stark einschränken. Und somit auch die Art und Weise, wie wir denken, wie wir handeln und wie wir unsere Produkte entwickeln. Arbeiten wir hingegen in größeren Raumeinheiten mit mehr Möglichkeiten, haben wir

untertags ein ganz anderes Modell des Arbeitens. Unsere Erfahrungen der letzten Jahrzehnte haben klar den Unterschied zwischen offen und frei kommunizierenden Teams gegenüber räumlich beengten gezeigt. Abgesehen davon, dass offenere und freie Architekturen auch einen anderen Typ Mensch anziehen werden. Und um das geht es uns ja auch, dass wir mit unserem eigenen Arbeitsumfeld versuchen, die besten Mitarbeiter am Markt zu generieren. Und diese haben klare Vorstellungen, unter welchen Bedingungen und unter welchen räumlichen Gegebenheiten sie arbeiten wollen.

Der Forschungsbau der Zukunft ist also ein Gebäude, das ein Höchstmaß an Kommunikation ermöglichen muss, da durch Kommunikation u.a. Innovation entsteht. Welche wesentlichen Erfolgskriterien für den Bildungsbau der Zukunft würden Sie dem hinzufügen?

Der zweite Punkt ist sicherlich das Thema Flexibilität, ein inzwischen ziemlich abgedroschenes Wort. Wir wissen ja nicht, wie die Menschen in zehn Jahren arbeiten werden. Wenn wir heute Häuser bauen, die maßgeschneidert auf das heutige Arbeitsmodell passen, so entstehen leider immer noch sehr viele Raumprogramme, die das Abbild der gegenwärtigen Situation sind. Es ist aber doch wahrscheinlich, dass die Menschen in zehn Jahren in einem völlig anderen digitalen Umfeld, mit völlig anderen technischen Mitteln arbeiten, was viele Häuser von heute nicht mehr abbilden können. Welche Häuser reißen wir heute ab? Doch diejenigen, die man den neuen Nutzungen nicht mehr anpassen kann, was auch vom ökologischen Standpunkt her alles andere als positiv ist. Ein Haus verbraucht ja zur Herstellung ein unglaubliches Maß an Primärenergie, sei es über Beton, sei es über die Herstellung von Glas und natürlich auch edlen Materialien wie Aluminium. Es ist mehr als bedauerlich, dass wir unsere Häuser nur auf 30-35 Jahre denken und sie dann häufig wieder abreißen und damit der gesamte Primärenergieaufwand zum Schluss umsonst war. Somit ist Flexibilität ein ganz großer und wichtiger Punkt. Ein heute gebautes Raumgefüge muss immer wieder neu definiert werden können, ohne dass man gleich zur Betonsäge greifen muss. Also mit möglichst wenig bautechnischem und architektonischen Aufwand gilt es, neue Arbeits- und Denkwelten zu entwickeln, die für unsere Kinder möglicherweise auch noch in zwanzig Jahren maßgeschneidert und erfolgreich sein können.

Da sich unsere Arbeitswelten deutlich ändern werden, und das sehen wir ja doch fast an allen Stellen, sei es in der Produktion, der Forschung oder der Verwaltung, brauchen wir einen völlig flexiblen Gebäudetypus, der nur aus dem Kern zur Versorgung dieser Flächen besteht, aus einer Fassade und Deckenplatten. Vorbilder haben wir ja bereits mit den schönen Altbauten aus

dem Ende des 19., Beginn des 20. Jahrhunderts, die wir heute immer und immer wieder umnutzen und umbauen können.

Ihr Anspruch bei HDR ist der Entwurf betrieblich optimierter, funktionaler, gestalterisch hochwertiger und nachhaltiger Projekte, bei denen der Mensch im Mittelpunkt steht. Den gleichen Anspruch haben viele Ihrer Kollegen. Wie schaffen Sie es, sich gegenüber Ihren Bauherren durchzusetzen?

Das ist eine gute Frage. Die Architekturdiskussion in den mitteleuropäischen Ländern, wenn ich das einmal so umfassend beschreiben darf, ist auf einem unglaublichen hohen Stand. Ich glaube, das unterscheidet uns wahrscheinlich auch möglicherweise von anderen Ländern, in denen es allerdings auch sehr viele gute Büros gibt und die alle das Ziel haben, für den Menschen sehr erfolgreiche Arbeits-, Wohn- und Forschungswelten zu bauen. Fast alle unsere Aufträge der letzten Zeit sind über Wettbewerbe oder wettbewerbsähnliche Verfahren entstanden, wo wir mit sehr singulären, teilweise einzigartigen Ideen versucht haben, den Bauherrn, den Nutzer und die später darin arbeitenden Menschen zu berücksichtigen und zu überzeugen. Das ist jedes Mal jedoch völlig anders. Jedes Haus ist zum Schluss auch dadurch bedingt, dass es an ganz unterschiedlichen Orten dieser Welt steht, einen ganz unterschiedlichen urbanen Zusammenhang und völlig andere Nutzeranforderungen hat. Somit kommen wir auch immer wieder zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen, die auch noch von außen sehr unterschiedlich aussehen. Weil wir immer glauben, dass fast jedes Haus dadurch etwas Einzigartiges und etwas Singuläres auf dieser Welt bekommt. Ohne, dass es im Inneren so unglaublich ausdifferenziert ist, dass es nur genau auf diese Nutzung, die heute beschrieben ist, passen würde. Die Art und Weise, wie wir an die Arbeit herangehen, führt zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen. Wir nehmen keine Rezepte oder generischen Zettel her, wo schon alles fertig ist und kombinieren sie dann, sondern der Hintergrund eines jeden Entwurfs ist, erst einmal eine sehr, sehr lange Diskussion und gründliche Auseinandersetzung über den Ort und über die Bestimmung des Hauses zu führen. Natürlich auch über den Bauherrn und über die Produkte, die er in diesem Haus zum Schluss erstellen wird, seien es Forschungsprodukte, Gesundheitsprodukte oder sonstiges. Somit entstehen immer singuläre Gebäudetypen. Wir haben manchmal in Wettbewerben Glück und sind erfolgreich und können uns gegenüber unseren Konkurrenten erfolgreich darstellen. Und manchmal sind wir nicht ganz so glücklich, dann waren unsere Konkurrenten überzeugender. Wir haben also kein Rezept, mit dem wir behaupten können, grundsätzlich in irgendeiner Form besser oder erfolgreicher oder sonstiges zu sein. Zum Schluss ist es eigentlich immer dem langen Prozess geschuldet, der zum Entstehen einer Idee führt. Und wie es in jeder

Teamarbeit ist, manchmal entstehen ganz tolle Produkte und manchmal nicht so hundert Prozent überzeugende.

Zugunsten einer möglichst hohen Konsensfähigkeit entstehen häufig Kompromisse, unter denen die Ideen- und die Gestaltungsvielfalt leidet. Auch Vorschriften und Normen verhindern oft interessante Lösungsansätze. Experimentieren wir zu wenig für neue Lösungswege?

An manchen Stellen möglicherweise schon, dennoch bin ich der Meinung, dass all-over ganz hervorragende und unglaublich gute Beispiele für innovative Lösungen, sei es jetzt im Gesundheitsbau, sei es im Forschungsbau oder auch im Arbeitsweltenbau entstehen. Es hängt immer sehr stark von vielen anderen Faktoren ab, nicht unbedingt immer nur von den Architekten. Zu einem Haus gehören immer drei: ein guter Architekt, ein guter Bauherr und mit Sicherheit auch ein sehr guter Nutzer. Nicht immer kommen diese drei Personentypen in einem Projekt zusammen. Das ist leider heute auch noch so, es war in der Geschichte der Architektur immer so und es wird auch wahrscheinlich immer so bleiben. Natürlich hängt es mit sehr vielen Dingen zusammen, seien es die finanziellen oder gesetzlichen Rahmenbedingungen und die bautechnischen Reglementierungen, aber wir sind überzeugt, dass immer die Möglichkeit besteht, außergewöhnliche Ergebnisse zu entwerfen und später zu bauen. In einem demokratischen Staatsgebilde, das halt sehr stark föderal aufgebaut ist, sind natürlich stets sehr viele Menschen an diesen Prozessen beteiligt. Notwendigerweise besteht auch manchmal die Gefahr, dass es zum Schluss zu einem sogenannten kleinsten gemeinsamen Vielfachen kommt, wie man in der Mathematik ja häufig sagt, dass man sich auf der kleinsten Basis dessen, was noch vermittelbar ist, einigt. Das führt dann manchmal natürlich zu Gebäuden, denen man das ansieht. Aber prinzipiell glaube ich, bieten die Rahmenbedingungen bei uns in Deutschland oder natürlich auch in Europa jederzeit die Möglichkeit, etwas Innovatives zu realisieren.

Einige Ihrer Kollegen beklagen sich über die Lücke zwischen dem ersten konzeptiven Plan auf baulicher Ebene und der tatsächlichen Umsetzung der Architektur. Das, was den Architekten hinterher zur Umsetzung vorgelegt wird, hat relativ wenig mit dem Anfang der Dinge zu tun. Haben Sie diese Erfahrung auch gemacht?

Von der ersten Skizze bis zum realisierten Projekt vergehen oftmals etliche Jahre. Das ist das Eine. Und natürlich ist es – wie bereits erwähnt – auch unserem demokratischen Modell geschuldet, an dem sehr viele Beteiligte ihre teils positiven, teilweise aber auch negativen Einflüsse geltend machen. Das kann natürlich manchmal dazu führen, dass der Entwurf, wenn er anfänglich noch so ideenreich und künstlerisch war, am Ende nicht durchgesetzt wurde. Dafür gibt es

auch einige Beispiele. Und natürlich haben wir durch unser doch sehr stark föderales System in Deutschland sehr viele Vorschriften, die sich manchmal teilweise widersprechen, teilweise nicht unbedingt ergänzen, teilweise auch zu Lösungen führen, die aufwendig, teuer, vielleicht auch zum Schluss nicht mehr ganz so ästhetisch sind. Das ist allerdings wahrscheinlich in einem hochentwickelten demokratischen Staat üblich. Andere Staaten in Europa haben teilweise ähnliche Szenarien. Es würde sicherlich an manchen Stellen einfacher sein, würden wir unser föderales System in Deutschland in Bezug auf das Thema Baugesetzgebung oder auch Brandschutz ein Stückchen mehr vereinheitlichen. Es brennt ja, wie wir wissen, in Berlin anders wie in Frankfurt oder wie in München. Was physikalisch nicht ganz nachzuvollziehen ist, und es gibt sehr viele unterschiedliche Player, die quasi für öffentliche Bauherrn bauen, die ihre Einflüsse geltend machen, teilweise zu einem Zeitpunkt, in dem das vielleicht nicht mehr ganz so positiv ist. Die Expertise eines Büros zeigt sich dann auch darin, diesen unglaublich vielfältigen Planungsprozess entsprechend intelligent zu steuern. Möglichst frühzeitig alle Player an einem Tisch zu haben, um deren Einflüsse auch entsprechend kanalisiert in die Planungsgeschichte zu integrieren. Aber es gibt natürlich häufig Überraschungen, wie man ja immer wieder in der Zeitung liest.

Was hat die Corona-Krise mit Architektur zu tun? Man denke an die Epidemien der Vergangenheit, die letztendlich immer Auswirkungen auf unsere Städte hatten und sie letztendlich auch verändert haben.

Ich denke, mit Architektur als solcher wahrscheinlich primär fast überhaupt nichts. Es wird möglicherweise Folgen für das wirtschaftliche Zusammenleben der nächsten Jahre für uns geben. Vielleicht auch dadurch, dass wir jetzt zu einer Staatsverschuldung gezwungen werden, die wir in den nächsten Jahren wieder abbauen müssen oder sollten. Das könnte dazu führen, dass die öffentlichen Investitionen in vielen Bereichen reduziert werden und damit manche nicht mehr ganz so notwendigen Bauprojekte wie Museen oder Freizeitbäder verschoben werden müssen, damit wir unsere sechzig Prozent Maximalverschuldung vom jährlichen Brutto-sozialprodukt, also die Stabilitätsregeln der EU, wieder einhalten können. Es wird wahrscheinlich zwei bis drei Jahre dauern, vielleicht sogar länger. Ansonsten sehe ich auf dem sogenannten Bau-Markt für uns Architekten auf das Erste keine konjunkturellen Einflüsse. Die Corona-Krise hat nur Dinge stärker ins Rampenlicht gezogen, die eigentlich schon da waren, aber man noch nicht so erkannt hatte. Ohne Corona wäre es zum Beispiel erst in einigen Jahren sichtbar geworden, dass wir unsere Arbeitswelten unbedingt flexibilisieren müssen und den Arbeitsort nicht mehr hundert Prozent im Büro sehen. Google oder einige andere Silicon Valley Betriebe

definieren das Wort Arbeitsort nicht mehr in ihren Verträgen, sondern ausschließlich das Ergebnis der Arbeit. Ob man sie von Zuhause, im Café, im Freibad, im Büro oder vielleicht gerade im Zug macht, ist die persönliche Entscheidung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sekundär betrachtet wird durch die Pandemie wahrscheinlich eine Veränderung der Umwelt eintreten. Mit allergrößter Sicherheit werden sich unsere Städte danach richten müssen, um wieder erfolgreich zu sein. Die Städte sind derzeit ja gegenüber dem flachen Land durch die Dichte und durch die oftmals sehr gedrängt miteinander lebenden Menschen, im Nachteil. Sie müssen sich sicherlich ein Modell einfallen lassen, wie sie im Vergleich zum Leben auf dem Land wieder konkurrenzfähig werden. Das impliziert die Verfügungstellung von mehr öffentlichen Räumen wie Parks und mehr Möglichkeiten, sich außerhalb der Wohnung zu treffen. Man konnte es jetzt seit Corona beobachten, es wurden viele öffentliche Plätze endlich so genutzt, wie sie eigentlich zu nutzen sind, nämlich als Versammlungs- und Kommunikationsflächen von Menschen und nicht als Parkplätze. Es ist allerdings momentan noch zu früh, über die Folgen von Corona zu sprechen, noch befinden wir uns mittendrin in dieser Krise und damit noch längst nicht am Ende, an dem wir einen Schlusstrich ziehen könnten, um zu überlegen, was wir falsch gemacht haben und was wir korrigieren müssen. Das Einzige, was wir momentan wissen ist, dass sich unsere Wohnungen und Arbeitswelten verändern werden. Schließlich müssen wir davon ausgehen, dass dieses Covid-19 Thema kein Einzelfall bleiben wird. Das menschliche Leben und die Stadt sind sowieso in einem ständigen Transformationsprozess, kein Zustand bleibt immer so, wie er gerade ist. Städte haben sich immer wieder an neue Produktionsbedingungen und auch an die Umwelt angepasst, um weiter erfolgreich zu sein. Die Stadt ist ja ein unglaublich erfolgreiches Sozialisationsmodell, und das ist ja auch der Grund, warum immer Menschen in die Städte ziehen. Jetzt müssen neue Impulse kommen, damit die Städte ihre Möglichkeiten zur Kommunikation, sozialem Austausch und Lebensqualität wieder zu ihrem Vorteil auszubauen können.

Technischen Innovationen wird nach wie vor wenig baukulturelle Bedeutung beigemessen. Priorität haben Aspekte wie Ästhetik, Gestaltung, lokale Identität und die Sicherung beziehungsweise Pflege des Gebäudebestandes. Das erstaunt, scheint doch das Bauen der Gegenwart stark unter dem Zeichen der Smart Technologies zu stehen. Wie sehen Sie das?

Wir haben es noch nicht geschafft, die Technik so ins Haus zu integrieren, dass ein sinnvoller, lebendiger Organismus Haus entsteht, in dem die Technik zum Schluss das kann, was sie letztlich verspricht, nämlich uns das Leben leichter, schöner und besser zu machen. Wir denken schon seit dreißig Jahren an Energie-

einsparung. Eigentlich müssten es schon längst Häuser geben und zur Normalität gehören, dass sie Energie produzieren und zurückspeisen. Aber momentan beschäftigen wir uns noch mit dem dicksten Dämmmaterial und haben es noch nicht verstanden, die Technik positiv zu denken, dass ein Haus wie ein Organismus sein könnte, der uns bereichert und unseren Städten etwas zurückgibt. Das würde natürlich einen völlig anderen Typus Haus entstehen lassen. In so einem Fall hätte die Technik einen bleibenden Wert. Momentan sind wir hingegen noch dabei, die Technik nur zu benutzen, Häuser zu heizen, zu belüften und zu beleuchten. Wir sind eben noch nicht so weit, dass Häuser ein lebendiger Teil unserer Wertschöpfungskette sind. Das müssten wir unbedingt und dringend anders denken.

Die Anpassung von Gebäudebestand an neue Bedarfe wird in Zukunft der überwiegende Teil der Bautätigkeit in den Städten und Gemeinden sein, nicht der Neubau. Wird sich der Schwerpunkt der Tätigkeit der Architekten dadurch verändern?

Wir sehen es seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Wiederaufbau Deutschlands, dass sich der Anteil der Neubauten immer mehr verringert hat. Es ist ja eine physikalische Notwendigkeit. Je mehr ich gebaut habe, umso weniger freie Fläche ist zum Schluss verfügbar, umso weniger muss ich neu bauen, sondern mich mit dem auseinandersetzen, was da ist. Das wird voraussichtlich so weitergehen. Und wahrscheinlich irgendwann mal zu dem Punkt führen, dass Neubauten nur noch einen geringen Anteil am Bauvolumen haben, weil die Städte schon voller Häuser stehen. Wir werden immer wieder Gebäude haben, die die Anforderungen der neuen Nutzungen nicht erfüllen, wie wir vorher gesprochen haben, die einfach weder flexibel sind, noch eine veränderbare Grundstruktur haben. Und diese Häuser werden wir abreißen und dann entsteht dort auch wieder Neubau. Aber insgesamt wird es sich wahrscheinlich immer mehr zu einer Adaption des Bestehenden hinbewegen. Das völlig freistehende Bürohaus auf der grünen Wiese wird wahrscheinlich dann irgendwann die Ausnahme sein. Oder das völlig freistehende Krankenhaus auf der grünen Wiese. Wir spüren es ja im Gesundheitswesen, dass die allermeisten Bauprojekte immer mit einem Anteil Sanierung oder Umbau versehen sind und die Neubauten einen zunehmend geringeren Anteil haben. Nur noch ganz selten wagt ein Klinikum einen Schritt vor die Tür und kauft sich ein großes Grundstück im Grünen und baut praktisch die Idealklinik darauf. Das gibt es immer weniger, weil wir die Kliniken dort brauchen, wo die Menschen leben und das ist in den Städten. Somit wird es immer mehr zu Umbauten, Sanierungen, Restrukturierungen und Anpassungen kommen. Aus dem Blickwinkel der Ökologie sicherlich sehr positiv. Der Architekt kann auch aus einer Restrukturierung oder Umnutzung bzw.

Anpassung wieder ein exzellentes Haus machen. Aus meiner Sicht muss es nicht das neu gebaute Haus sein. Es kann ja auch das Werk eines Architekten aus den Fünfzigern sein, das wir jetzt zu neuem Leben, zu einem neuen Äußeren und zu einer neuen Aussage bringen. Häufig ist eine solche Aufgabe sogar interessanter als ein völliger Neubau. Weil unsere eigene Geschichte wieder zu neuem Leben erweckt wird, schließlich ist sie in unseren Häusern manifestiert.

Möchten Sie noch ein Zwischenfazit ziehen, zu der Zeit, in der wir derzeit leben?

Wenn ich die Corona-Krise als möglicherweise temporäre Erscheinung einmal ausblende, war die Menschheitsgeschichte schon immer von unglaublichen Veränderungen gekennzeichnet. Was wir momentan spüren ist, dass sich die Geschwindigkeit dieser Veränderungen in den letzten Jahren und Jahrzehnten deutlich erhöht hat. Im Vergleich zu der Zeit, als ich noch ein kleiner Junge war, ist die Zeit jetzt deutlich interessanter. Sie ist vielfältiger, sicherlich auch an manchen Stellen etwas komplizierter, aber irgendwo anregender und spannender.

Folgen Sie uns



QUALITÄT

*„**Die Marke**, die in der Sanitärbranche das höchste Kundenvertrauen genießt“ –*

Wirtschaftswoche, 2017



TECHNOLOGIE

*„Eines der **Top 50**-Unternehmen, die die Welt verändern“ –*

Fortune Magazine, 2017



DESIGN

*Gewinner von über **400 Designpreisen** seit 2003*



NACHHALTIGKEIT

***Preisträger des CSR-Preises** der Bundesregierung, 2017*

GROHE Deutschland
Vertriebs GmbH
Zur Porta 9
D-32457 Porta Westfalica
Postfach 1353
D-32439 Porta Westfalica
Tel. +49 (0) 571 39 89 333
Fax +49 (0) 571 39 89 999
www.grohe.de

GROHE Gesellschaft m.b.H
Wienerbergstraße 11/A7
A-1100 Wien
Tel. +43 (0) 1 680 60
Fax +43 (0) 1 688 45 35
www.grohe.at

GROHE Switzerland SA
Bauarena Volketswil
Industriestrasse 18
CH-8604 Volketswil
Tel. +41 (0) 44 877 73 00
Fax +41 (0) 44 877 73 20
www.grohe.ch

200202